

Thaya Vester

Schiedsrichterinnen im Fußball – ein besonderer Gradmesser bezüglich des emanzipatorischen Zustands unserer Gesellschaft?

Trotz vieler gesellschaftlicher Fortschritte im Sport verharrt der Frauenanteil im Schiedsrichterwesen im deutschen Fußball auf einem sehr niedrigen Niveau. In diesem Beitrag wird erläutert, mit welchen besonderen Herausforderungen weibliche Unparteiische nicht nur auf den Plätzen, sondern auch innerhalb der Verbandsstrukturen zu kämpfen haben.

Einleitung

Innerhalb der „schwarzen Zunft“ finden sich nach wie vor nur sehr wenige Frauen¹. Seit Sabine Asgödom als erste Frau im Jahr 1969 die Prüfung zur Spielleiterin absolviert hat, wuchs die Zahl der Schiedsrichterinnen in Deutschland zunächst sehr zögerlich, aber doch kontinuierlich an. Allerdings stagniert der relationale Anteil von Frauen seit mehreren Jahren bei etwa vier Prozent,² während das Publikum in den Fankurven immer weiblicher wird und auch der Deutsche Fußball-Bund (DFB) als Gesamtorganisation inzwischen einen Frauenanteil von rund 17 Prozent aufweist. Damit sind Frauen im Schiedsrichterwesen ähnlich gering vertreten wie in anderen machtvollen Positionen im Fußball wie etwa dem Management.

Zur Beantwortung der Frage, woher dies rührt, liefert ein Blick in die DFB-Mitglieder-Statistik erste Hinweise. Dort zeigt sich, dass im Schiedsrichterwesen Jahr für Jahr eine beachtliche Fluktuation herrscht, die jedoch in Abhängigkeit des Geschlechts unterschiedlich hoch ausfällt: Über die Jahre hinweg verlässt in etwa jeder fünfte Mann das System wieder; bei den Frauen hingegen ist es nahezu jede Dritte (vgl. Vester 2025a, S. 34 f.). Auch weisen jüngere Befragungsergebnisse darauf hin, dass Frauen während ihrer Schiedsrichterkarriere viel häufiger und ausgeprägter als ihre männlichen Kollegen darüber nachdenken, die Pfeife an den Nagel zu hängen (vgl. Vester 2025b). Dementsprechend beruht die geringe Zahl an Schiedsrichterinnen weniger auf einem Problem der Gewinnung, sondern eher der Erhaltung.

Zunächst lässt sich grundsätzlich festhalten, dass die Tätigkeit als Schiedsrichter*in ohne Zweifel keine leichte ist. Trainer*innen, Spieler*innen und Zuschauer*innen

entladen ihren Frust über Spielsituationen immer wieder in unangebrachter Form (zur Häufigkeit von Beleidigungen, Bedrohungen und tätlichen Angriffen gegen Unparteiische ausführlich Vester 2019, S. 107 ff.). Frauen werden in der Regel weitaus seltener körperlich attackiert, sind aber durchaus von verbaler Gewalt betroffen, die zumeist eine geschlechtsspezifische Komponente enthält, wodurch sich diese zur Diskriminierung qualifiziert (vgl. Vester 2020, S. 30).

Dieser Beitrag setzt sich zum Ziel, zu thematisieren, mit welchen spezifischen Herausforderungen sich Frauen bei der Übernahme von Spielleitungen auseinanderzusetzen haben. Im Mittelpunkt stehen dabei phänomenologische Beschreibungen über Situationen auf und abseits des Fußballplatzes, die als Grenzüberschreitungen einzustufen sind, welche im Zusammenhang mit ihrer Geschlechtlichkeit stehen. Der Fokus liegt dabei auf der Sichtbarmachung einer strukturell bedingten Problemlage im Kontext geschlechtlicher Machtverhältnisse. Die Analyse orientiert sich theoretisch unter anderem am Konzept des Doing Gender (West / Zimmerman 1987), das Geschlecht als soziale Praxis versteht, sowie an Bourdieus Begriff symbolischer Gewalt, der verdeutlicht, wie sich soziale Ungleichheit in alltäglichen Interaktionen verfestigt (Bourdieu 2001). Ergänzend liefert Sara Ahmed (2017) eine wichtige Perspektive, indem sie beschreibt, wie das Sprechen über Diskriminierung selbst zur Belastung werden kann – weil Institutionen oft so organisiert sind, dass Kritik als Störung empfunden wird.

1 Methodik

In der Vergangenheit wurden bereits mehrere umfangreiche Befragungen durchgeführt, die sich in verschiedenen Dimensionen mit Gewalterfahrungen und dem Sicherheitsgefühl von Unparteiischen auseinandersetzen (vgl. Vester 2013, 2019). Dabei zeigte sich, dass Schiedsrichterinnen in weitaus größerem Maße als ihre männlichen Kollegen von Diskriminierungshandlungen betroffen sind. Auch im Umgang mit solchen Vorkommnissen traten massive Unterschiede zwischen den Geschlechtern auf. So meldeten die befragten Frauen erlittene Fälle deutlich seltener an die Sportgerichtsbarkeit als die Männer (vgl. Vester 2020). Aufgrund der quantitativen Ausrichtung

1 Dieser Beitrag konzentriert sich auf die im Fußballsport nach wie vor übliche geschlechtliche Binarität, also die Abgrenzung von Männern zu Frauen. Damit wird keineswegs beabsichtigt, weitere Geschlechterdimensionen grundsätzlich auszublenden; vielmehr erfolgt eine Orientierung an der im Fußballsystem vorherrschenden Einordnung.

2 In der Saison 2023/2024 wurde mit 4,57 Prozent zwar ein neuer, positiver Rekordwert erreicht (vgl. DFB 2025). Diese Zahl zeigt eindrücklich auf, wie männlich das Schiedsrichterwesen seit jeher dominiert ist.